

Mt 6,5-13 (Sonntag Rogate, 17.05.2020)

Pfr. Martin Braukmann, Mappach

5 Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht sein wie die Heuchler, die gern in den Synagogen und an den Straßenecken stehen und beten, um sich vor den Leuten zu zeigen. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn schon gehabt. 6 Wenn du aber betest, so geh in dein Kämmerlein und schließ die Tür zu und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten. 7 Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viele Worte machen. 8 Darum sollt ihr ihnen nicht gleichen. Denn euer Vater weiß, was ihr bedürft, bevor ihr ihn bittet. 9 Darum sollt ihr so beten: Unser Vater im Himmel! Dein Name werde geheiligt. 10 Dein Reich komme. Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden. 11 Unser tägliches Brot gib uns heute. 12 Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. 13 Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. [Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.]

Herr, wir bitten dich um deinen Geist, dass du uns deine Kraft verleihst, dass wir das Alte neu verstehen und uns in deiner Nähe sehen.

Liebe Gemeinde,

mit dem Predigttext zum heutigen Sonntag Rogate – betet! – sind wir mitten in dem Thema, das uns in diesem Jahr in unserer Gottesdienstreihe „Gottesdienst Anders“ begleitet; nämlich beim Gebet.

Das sogenannte „Vater unser“ steht in der Mitte der Bergpredigt und ist wohl das Gebet, das die weltweite Christenheit verbindet. Wo immer wir etwa auf einer Urlaubsreise einen Gottesdienst feiern, da werden wir auf das „Vater unser“ stoßen. Natürlich wird es jeweils in den Landessprachen gesprochen, aber in dem Moment, wo es gebetet wird, da sind wir mitten dabei. Wir sind hineingenommen in die weltweite Kirche, die sich zu dem Gott bekennt, der die Welt geschaffen hat.

Eines fällt dabei auf. Jesus selbst kommt in diesem Gebet gar nicht vor. Auf die Frage, wie man denn beten solle, wie man sich da verhält und worum es denn dabei geht, formuliert Jesus ein Gebet, das sich sehr stark an seinen jüdischen Glaubenswurzeln orientiert. Das „Vater unser“ wird uns von den beiden Evangelisten Matthäus und Lukas überliefert. In seinem Wortbestand ist die lukanische Version deutlich kürzer. An zentraler Stelle stehen in beiden Varianten aber die Bitte um die Heiligung des Namens Gottes und die

Bitte um das Kommen des Gottes-Reiches. Damit greift Jesus markante Bitten des jüdischen Kaddisch-Gebets auf, die am Ende des jüdischen Gottesdienstes gesprochen werden:

„Erhoben und geheiligt werde sein großer Name auf der Welt, die nach seinem Willen von Ihm erschaffen wurde – sein Reich soll in eurem Leben in den eurigen Tagen und im Leben des ganzen Hauses Israel schnell und in nächster Zeit erstehen. Und wir sprechen: Amen! Sein großer Name sei gepriesen in Ewigkeit und Ewigkeit der Ewigkeiten“....

Jesus möchte den Menschen damals einen Anhaltspunkt geben, wie man denn beten kann oder soll. Auf die Negativbeispiel, die unserem Predigttext voranstehen, wie man denn falsch verstanden auch zu beten pflegt, möchte ich jetzt gar nicht näher eingehen. Jesus selbst aber gibt durch das „Vater unser“ dem Gebet eine grundsätzliche Richtung. Es geht um den Lobpreis Gottes, der die Welt erschaffen hat. Und es geht darum, dass man ihm die Ehre gibt, seinen Namen heiligt. Ich möchte es einmal so formulieren: dass man unendlich groß von Gott denkt; sein Anders-Sein, seine Heiligkeit anerkennt und stehen lässt. Im Gebet ist Gott nicht mein Gebetskumpel und er ist auch nicht der Wunscherfüllungsautomat. Und eben deshalb richtet sich die zweite Bitte des „Vater unser“ darauf, dass sich Gottes Reich erfülle und zur Geltung komme.

Dass das Reich Gottes eine Größe und Wirklichkeit bezeichnet, die sich unserer Handhabe und Verfügbarkeit entzieht, dürfte uns wohl klar sein. Und doch geht es im Beten, Leben und Arbeiten genau um diese Frage, wie das zusammenpasst und zusammengehört.

Ora et labora

In unserem letzten „Gottesdienst Anders“ Ende Februar hat Stefan Hees unter dem Thema „Ora et Labora“ eben darüber gesprochen. Dabei hat er ein Bildwort gebraucht, das sich mir eingepägt hat. Im Berliner Dialekt ist das Arbeiten ja das „Ar-beten“. Da kommt beides zusammen; steht nebeneinander: das Ar-beten und das Beten. Dazu habe ich eine kleine Geschichte gefunden. Sie stammt von Helder Camara und heißt „Die beiden Lastkutscher“:

Beide kamen mit vollgeladenen Karren einher. Die Wege waren verschlammt, und beide Karren fuhren sich fest. Einer der beiden Kutscher war fromm. Er fiel dort im Schlamm auf die Knie und begann, Gott darum zu bitten, er möge ihm helfen. Er betete, betete, betete ohne Unterlass und betrachtete dabei den Himmel. Währenddessen fluchte der andere, arbeitete

aber. Er suchte sich Zweige, Blätter und Erde zusammen. Er schlug auf den Esel ein. Er schob am Karren, Er schimpfte, was das Zeug hielt. Und da geschah das Wunder: aus der Höhe steigt ein Engel nieder. Zur Überraschung der beiden Kutscher kommt er jedoch demjenigen zu Hilfe, der geflucht hat. Der arme Mann wird ganz verwirrt und ruft aus: „Entschuldige, das muss ein Irrtum sein. Sicher gilt die Hilfe dem anderen.“ Aber der Engel sagte: „Nein, sie gilt dir. Gott hilft dem, der arbeitet.“ Und Helder Camara fährt fort: „Natürlich werden wir daraus nicht den Schluss ziehen, es sei richtig zu schimpfen, und es liege nichts Schlimmes darin, zu fluchen. Aber derjenige, der Gott die Verantwortung für alles auflädt und nur betet und Gelübde ablegt, ohne Anstrengungen zu unternehmen, der hat das Christentum nicht verstanden.“

Beten: Danken – Denken – Beten – Handeln

Beten und arbeiten, beide gehören zusammen. *„Not lehrt beten, sagt das Sprichwort. Aber sie lehrt auch denken, und wer immer satt ist, der betet nicht viel und denkt nicht viel“.* (Theodor Fontane) Beten, Denken und Tun, die gehören einfach zusammen. Wir sollten sie zusammenhalten.

Und darum geht es Jesus. Beten und Handeln, den Lebensraum, die Beziehungen vom Gebet her gestalten. Wenn denn Not wirklich beten lehrt, dann hätten wir in den letzten Wochen der Corona-Krise ja durchaus einen äußeren Anlass zum Gebet gehabt. Nun schaut doch bitte mal in euer Leben hinein. War das in den letzten Wochen wirklich die Reihenfolge eures Lebens? Der Weg in das Gebet, damit ihr dann daraus leben könnt.

Was tun wir, wenn es uns nicht gut geht? Wenn Sorgen und Nöte, seelischer aber auch materieller Art, uns umtreiben und plagen? Wenn wir, wie in den letzten Wochen eine Erfahrung machen müssen, dass das Leben einer ganzen Welt unsicher geworden ist. Wo wir scheinbar wie ein kleines Schiffchen auf dem offenen Meer gelebt werden. Da gehen die Wellen auf und ab und wir gehen einfach mit.

Natürlich wird man versuchen, sich so schnell wie möglich Abhilfe zu verschaffen, man wird sich einen Rat einholen, Unterstützung besorgen, das Problem anpacken, und, so man sich nicht selbst helfen kann, nach Beistand umschaun. Eine Möglichkeit, die gut tun kann und helfen, ist das Gebet. Um im Beispiel der Lastkutscher zu bleiben, braucht es doch beides: das handfeste Beten und das tatkräftige Anpacken.

Wenn ihr denn betet, dann betet so.....Das Gebet ist ein Reden des Herzens mit Gott. Es ist ein Kommunizieren mit Gott, das Gott aber doch Gott sein

lässt und ihn nicht vereinnahmt. Sondern es stellt sich zunächst einmal dem unter, der die Welt geschaffen hat, dessen Name heilig ist und der in der Ansage seines Reiches ein Plan für uns und unsere Welt hat.

Und dann, dann kann Gebet viele Formen und Ausprägungen haben. Es kann ein Schrei sein, ein Stoßseufzer, ein Dankeschön, eine Bitte: Herr hilf.... Es können wenige Worte sein, es können viele Worte sein. Überall, wo man liegt, geht, sitzt oder steht kann man beten, kann man mit Gott sprechen. Im stillen Kämmerchen, im Auto, im Bett liegend oder davor kniend, auf der Kirchenbank.

Wenn Jesus das Gebet mit der Anrede eröffnet: Unser Vater, dann macht er doch deutlich, dass es um ein Geschehen in einer engen Beziehung geht. Es ist nicht das Bitten, Betteln, Flehen vor einem, dessen Gunst man sich erst erkämpfen oder erkaufen muss, sondern es ist grundsätzlich geprägt und getragen von dem Gedanken: Gott meint es gut mit mir. Gott liebt mich und gönnt mir das Beste des Lebens; so wie es eben ein guter Vater tut. Das Gebet lebt von einem Vertrauensvorschuss, der sich oftmals festmacht an dem, was ich zuvor doch je schon von Gott empfangen habe. Es zeugt von Vertrauen – man geht davon aus, ja, man weiß: Da ist einer der hört mir zu, bei dem kann ich mich fallen lassen, ohne in Abgründe zu fallen, ohne verlassen zu sein. „Denn euer Vater weiß, was ihr bedürft, bevor ihr ihn bittet.“ (Mt. 6,8)

Und gerade solch ein Vertrauen, das gibt Kraft. Angst essen Seele auf. Vertrauen hält dagegen. Zu diesem Vertrauen lädt Jesus ein, ihm in diesem Vertrauen zu folgen. „Das Unservater ist eine Hilfe zum Beten und will dem Menschen, der es nachspricht, helfen, die liebende Nähe des Vaters zu entdecken“ (U. Luz)

Beten heißt nicht weltflüchtig zu werden

Als Menschen sind wir hineingeworfen in diese Welt, mit ihren dunklen Seiten, mit ihren schönen Seiten. Wir sind hineingeworfen in diese Welt, mit ihren unendlichen Möglichkeiten, zum Guten, zum Bösen. Wir sind Teil dieser Welt und gestalten, bauen sie mit – ein klein wenig zumindest. Wir sind in der Welt, in der Geschichte, wir schreiben mit, sind aber auch, wie in den letzten Wochen der Corona-Zeit, ausgeliefert. Und das macht Angst.

Die deutsche Sängerin Carolin No hat ein sehr schönes Lied geschrieben. Hände:

*Hände helfen, Hände heilen, Hände geben, Hände teilen, Hände formen,
Hände lernen, Hände greifen nach den Sternen.*

*Wir sind die Hand, die tröstet und vergibt. Wir sind die Hand, die sich zum
Einspruch hebt. Wir sind die Hand, die nicht untätig bleibt. Wir sind die
Hand, die diese Geschichte schreibt.*

*Hände töten, wieder und wieder, Hände legen Grenzen nieder, ballen sich zu
Fäusten, nehmen mit Gewalt. Hände werden älter, Hände werden kalt.*

*Wir sind die Hand, die auf die andre Wange schlägt, die Hand, die den Finger
in die Wunde legt. Wir sind die Hand, die untätig bleibt. Wir sind die Hand,
die diese Zeilen schreibt.*

Wenn das wirklich gilt, was Carolin No da besingt, dass unsere Hände die Welt gestalten, im Bösen wie im Guten, dann bin ich herzlich froh, dass Hände eines auch noch tun können: sich zum Gebet falten. In diesem Sinne heißt Beten nicht, weltflüchtig zu werden, sondern in sie eintauchen, Kraft schöpfen wollen, verändern wollen, auftanken, um aufbauen zu können. Aus dem Gebet heraus die Welt zu gestalten.

Aus Gottvertrauen leben

Das Gebet gibt den notwendigen Abstand, in dem man auftanken kann, um zur Ruhe zu kommen, um dann neu anfangen zu können. Die Verbindung mit ihm, mit Jesus, mit Gott, die man im Gebet pflegen kann, sie gibt diesen erfrischenden Abstand, die Verbindung eben mit der Lebensquelle, wo man verbrauchte Energien auftanken kann, einen anderen Blick für Sorgen und Probleme gewinnen kann. – Nicht, dass diese dann weg wären, aber: Das Gebet kann zur Lösung anregen und inspirieren, man kann sich aussprechen, wird so frei.

Martin Luther King hat Folgendes gesagt: „Gott hat uns den Verstand zum Denken und den Leib zum Arbeiten gegeben. Er würde seine eigene Schöpfung verleugnen, wenn er uns gestattete, durch das Gebet zu erlangen, was durch Arbeit und Intelligenz erreicht werden kann. Das Gebet ist eine wunderbare Ergänzung unserer Mühen, und stärkt zur verantwortlichen Tat (aber es wäre ein gefährlicher Ersatz.)“ Darin will uns Jesus bestärken und gibt uns deshalb das „Vater unser“, das uns mit ihm und unseren Mitgeschwistern weltweit verbindet. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, er bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn.

Fürbittgebet:

Vater unser: Du bist unser Vater, dir verdanken wir unser Leben. Dir sagen wir, worauf wir hoffen, wo-nach wir uns sehen, wovor wir uns fürchten.

Geheiligt werde dein Name. Wir hoffen darauf, dass deine Liebe die Welt verwandelt. Verwandle uns, damit wir deine Liebe zeigen.

Dein Reich komme. Wir sehnen uns danach, dass sich Gerechtigkeit und Frieden küssen. Schaffe deinem Frieden Raum, damit die Sanftmütigen das Erdreich besitzen.

Dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden. Wir fürchten uns davor, dass Leid und Krankheit kein Ende haben. Heile die Kranken und behüte die Leidenden.

Unser tägliches Brot gib uns heute. Nicht nur uns, auch denen, die verzweifelt nach Hilfe rufen, die vor den Trümmern ihres Lebens stehen und die sich vor der Zukunft fürchten. Du bist die Quelle des Lebens, verbanne den Hunger.

Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Öffne unsere harten Herzen für die Vergebung. Öffne die Fäuste der Gewalttäter für die Sanftmut. Lenke unsere Füße auf den Weg des Friedens. Versöhne uns und alle Welt.

Führe uns nicht in Versuchung. Dein Wort ist das Leben. Du kannst unsere Herzen verschließen vor Neid, Gier und Hochmut. Halte uns ab von Hass und Gewalttätigkeit. Bewahre uns vor den falschen Wegen!

Erlöse uns von dem Bösen Öffne unsere Augen, damit wir das Böse hinter seinen Verkleidungen erkennen. Lass uns dem Bösen widerstehen und befreie alle, die in der Gewalt des Bösen gefangen sind.

Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Du rufst uns beim Namen. Du siehst uns - wo wir auch sind, am Küchentisch, in der Kirchenbank, in unseren Kammern. Bei dir schweigen Angst und Schmerz. Auf dich hoffen wir heute und alle Tage.

In Jesu Namen vertrauen wir uns dir an. Amen.